



In der Luft fehlt die Bodenhaftung

Die fliegende Schlangenfrau

Im Gespräch: Giulia Reboldi und Stefan Knobel
Fotos: Giulia Reboldi

Im Alter von zwölf Jahren hat sie beschlossen, Artistin zu werden, und stürzte sich, wie sie sagt, «in dieses riesige Abenteuer». Seitdem lotet sie ihre physischen und psychischen Grenzen aus – und findet ständig neue Möglichkeiten und neue Grenzen.

Knobel: Giulia – du bist ein Bewegungsmensch?

Reboldi: Das bin ich definitiv, schon seit ich denken kann.

Knobel: Und wie kamst du zur Artistik?

Reboldi: Mit etwa zwölf Jahren habe ich mich entschieden, Artistin zu werden. Schon einige Jahre vorher habe ich mich im Kinderzirkus komplett in diese Welt der Artistik hineinbewegt und mich in sie verliebt. Ich war fasziniert und habe mich auch in meinem Kopf (lacht) auf die Artistenschule vorbereitet. Mit dreizehneinhalb Jahren bin ich nach Berlin gezogen, um die Artistenschule zu besuchen.

Knobel: Du hast deinen Berufsentscheid sehr früh getroffen!

Reboldi: Ja, ich war sehr jung, als ich diesen Entschluss traf. Es war eine Alles-oder-nichts-Entscheidung. Die Schule hatte den Vorteil, dass ich mich nebst der Artistik auch auf das Abitur vorbereiten konnte. Ich wusste: Wenn ich diesen Schritt mache,

dann ganz. Ich spürte sehr bald, dass die Entscheidung richtig war. Ich entwickelte immer mehr Begeisterung.

Knobel: Während der Abiturvorbereitung hast du also noch zusätzlich deinen Beruf erlernt.

Reboldi: Es war eine sehr intensive Zeit. Man musste sich auf zwei Gebiete spezialisieren. Ich habe Kontorsion und Luftakrobatik gewählt.

Knobel: Kannst du die beiden Begriffe erklären?

Reboldi: Kontorsionistin bedeutet so viel wie Schlangenfrau. Ich habe mich praktisch auf die Verbiegekunst spezialisiert, ich kann zum Beispiel meinen Popo auf meinem Hinterkopf ablegen oder mit den Füßen eine Zigarette rauchen. Meine zweite Spezialisierung ist die Luftartistik, durch die ich mithilfe verschiedener Requisiten über den Köpfen des Publikums schwebe, mich auch verbiege und tanze.

Knobel: Und jetzt bist du schon drei Jahre freischaffende Künstlerin.

Reboldi: Ja, ich arbeite freiberuflich. Die drei Jahre auf der Bühne haben wiederum sehr viel verändert. Meine Entwicklung als Artistin geht immer weiter. Zu Beginn habe ich nur Luftartistik gemacht. Ich habe einen Stuhl an ein Seil gehängt und spielte eine bekloppte oder etwas eleganter ausgedrückt eine tollpatschige Person, die sich um und mit diesem schwebenden Stuhl bewegt. Zusätzlich habe ich begonnen, mit den Strapatzen zu arbeiten. Das sind zwei Stoffbänder, die von der Decke herunterhängen. Dort zeigte ich mich als die elegante Person.

Knobel: Du bist zwischen der tollpatschigen und der eleganten Person hin- und hergependelt?

Reboldi: Ja – das waren die beiden Gegenpole. Später sah mich ein Regisseur am Stuhl. Ihm gefiel, wie ich die Comedy-Rolle verkörperte. Er fragte mich, ob ich bereit wäre, in einer anderen Show nur Comedy zu spielen.

Knobel: Und wie hast du reagiert?

Reboldi: Ich fand: Ja sicher, das gefällt mir richtig gut und es macht Spaß. Ich mache immer noch viel Luftartistik, aber für mich ist in diesem Moment die Tür in Richtung Comedy aufgegangen. Ich habe meine Fähigkeit als Schlangenfrau mit Comedy gemixt. Dadurch habe ich gewissermaßen ein neues Genre entwickelt. In diesem Entwicklungsprozess bin ich





auch jetzt noch mitten drin. Nun arbeite ich in Varietés und auf privaten Veranstaltungen, Galas, Hochzeiten, eben alles, was es braucht.

Knobel: *Ich möchte nochmals zurück: Woher kommt bei einem zeh- bis zwölfjährigen Mädchen die Energie, die dazu führt, dass sie dreizehnjährig sagt: Ich ziehe aus. Dahinter müssen ja ein unbändiger Wille und eine unglaubliche Kraft stecken!*

Reboldi: Hm (denkt nach). Der Gedanke kam schnell, da ich mein halbes Leben im Kinderzirkus verbrachte. Ich erinnere mich, dass wir auch jedes Jahr in den Zirkus Monti gingen. Ich war jedesmal hin und weg! Ich war fasziniert von dieser Welt. Irgendwann beim Essen fragte mich meine Mutter: «Giulia, was möchtest du werden?» Ich hatte zuvor nie richtig darüber nachgedacht. In dem Augenblick, in dem ich diese Frage hörte, war für mich klar: Ich will Artistin werden.

Knobel: *Berufung?*

Reboldi: Vielleicht. Jedes Kind möchte dies oder das werden. Ich habe mir das aber nie überlegt, bevor diese Frage plötzlich gestellt wurde. Als ich mich sagen hörte «Ich möchte Artistin werden» war sofort klar: «Ja, ich möchte Artistin werden!»

Von diesem Moment an habe ich abgeklärt, was ich alles machen muss, um diesen Beruf zu erlernen. Ich fand zusammen mit meiner Mutter heraus, dass es eine Schule in Montreal und eine in Berlin gibt, in denen man die Ausbildung mit der Vorbereitung aufs Abitur kombinieren konnte. Die anderen Schulen in Frankreich, den Niederlanden und in England setzten eine abgeschlossene Schulbildung voraus und konnten erst mit 18 Jahren besucht werden. Also entschloss ich mich für Berlin. Ich habe dann erfahren, dass es eine Aufnahmeprüfung zu bestehen galt. In diesem Kontext stellte sich die Frage: Was heißt das nun eigentlich für mich?

Knobel: *Es gab kein Zurück mehr?*

Reboldi: Je mehr ich mich damit beschäftigte, desto mehr wollte ich diesen Weg gehen. Diese Welt hat mich regelrecht verschlungen. Nun war ich aber bereit und stürzte mich in das riesige Abenteuer. Und ein riesiges Abenteuer ist es geblieben. Denn man weiß nie, was als Nächstes kommt.

Knobel: *Du bist eine Unternehmerin geworden?*

Reboldi: Genau. Man muss schauen, dass man gesehen wird. Es geht alles über Kontakte. Wenn man da mal drin ist, dann läuft es recht gut. Klar, es kann immer wieder Phasen geben, in denen es als selbst-

ständig Erwerbstätige schwierig ist. Darum muss man gescheit einteilen. Auch mit den Gagen ist es komplett unterschiedlich. Dann bekommt man mal sechs Monate durchgehend ein Honorar, dann wieder drei Monate nichts. Da muss man sich dann etwas durchschlängeln.

Knobel: *Das sollte einer Schlangenfrau ja ziemlich leichtfallen!*

Reboldi: (lacht) Stimmt eigentlich. Als Schlangenfrau muss man flexibel bleiben. In der jetzigen Zeit mit der COVID-19-Problematik ist es für uns Kunstschaffende eigentlich eine Katastrophe. Aber ich glaube, es geht allen etwa gleich. Es ist natürlich so: Wir arbeiten im Entertainment und alles Entertainment wurde abge sagt, egal wo auf dieser Welt. Egal wo, alle Verträge sind jetzt auf unbestimmte Dauer auf Eis gelegt. Und Homeoffice ist bei uns nicht wirklich möglich.

Knobel: *Wir könnten es ja jetzt ausprobieren.*

Reboldi: Ja, ich habe Artisten-Freunde, die bieten Kurse online an. Sie unterrichten. Ich unterrichte auch, aber nicht online. Ich habe schon viele Kinder, Jugendliche und einige Erwachsene unterrichtet. So etwas ist online möglich, aber insgesamt ist es trotzdem schwierig zurzeit.

Knobel: *Du hast jetzt also eine kreative «Auszeit»?*

Reboldi: Nein, ich glaube die habe ich nie (lacht). So etwas geht gar nicht. Mit Kunst versöhne ich tiefe Gegensätze oder verarbeite Emotionen, da können noch so viele Auftritte ausfallen. Ich male, schreibe oder kreierte zum Beispiel Skulpturen. Ich glaube, da kann ich gar keine Auszeit von mir selbst nehmen.

Knobel: *Das wäre vermutlich eine Flucht vor sich selbst.*

Reboldi: Ja, manchmal denke ich tatsächlich: Jetzt stopp! (lacht). Aber bis jetzt hat das noch nie funktioniert. Die Gedanken und Ideen gehen immer weiter. Zum Glück!

Knobel: *Was ist der Trainingsaufwand einer Artistin?*

Reboldi: Ich glaube, das ist bei jeder Artistin anders. Es kommt darauf an, ob ich meine Fähigkeiten einfach erhalten oder ob ich Fortschritte machen, besser werden will. Zusätzlich stellt sich die Frage, ob ich einzelne Teile meiner Performance so lasse oder ob ich selbst oder mein Arbeitgeber etwas verändern will. Denn es kommt immer wieder vor, dass meine Vorstellung nicht mit jener des Auftraggebers übereinstimmt. Dann muss ich in der Lage sein, mich schnell anzupassen. Aber zurück zur Frage. Ich



trainiere sechs Tage in der Woche bis zu drei Stunden, manchmal auch mehr. Das ist abhängig von der jeweiligen Phase. Aber es muss durchgehend trainiert werden, sonst funktioniert es nicht.

Knobel: *Ist das Training eine Last oder ist es pure Freude?*

Reboldi: Na ja, hart bedeutet nicht, dass es nicht Freude ist. Es braucht ein Ziel. Wenn man etwas wirklich will und auch Ehrgeiz hat, dann gehört das Training einfach dazu. Ich glaube, es ist egal, wie gerne man bestimmte Dinge tut – es gibt immer Tage, an denen man nicht richtig mag, aber da muss man einfach hindurch. Auch eine ArchitektIn oder eine LandwirtIn, die ihr Metier liebt, hat bestimmt solche Tage, an denen sie nicht so richtig mag. Für mich ist das Training keine Last, weil ich genau das tue, was ich liebe, und es ist, wie schon gesagt, ein großes Abenteuer.

Knobel: *Siehst du für deine Weiterentwicklung als Künstlerin eine Spur? Du bist ja noch sehr jung, du hast sicher noch fünfzig Jahre Berufsleben vor dir ...*

Reboldi: Ja, auf jeden Fall! Ich bin im Moment sehr auf Kontorsion und Comedy ausgerichtet. In der Luft habe ich meine Sachen und tatsächlich ist es mit den Trainingsmöglichkeiten da auch sehr schwierig. Doch ich habe jetzt gute Engagements und mein Repertoire. Das trainiere ich so, dass ich es beibehalten kann. Ich möchte aber, da ich merke, dass das sehr gefragt ist und es wenige Frauen gibt, die Comedy machen, in diese Richtung weitergehen – vor allem im Zusammenhang mit Kontorsion.

Knobel: *Du verschmilzt zwei Gebiete – und es entsteht ein neues.*

Reboldi: Ja, das gibt es wirklich nicht so oft und es besteht Interesse dafür. Ich muss vor allem an meinen Ideen, die ich habe, noch ziemlich feilen. Das ist jedoch ein Prozess. Es ist nicht, wie wenn ich einfach eine Idee hätte und diese dann einfach so umsetzen könnte. Oft muss es sich entwickeln. Es ist wie ein Bild, das man malt. Man hat eine grobe Idee, aber letztendlich kommen die Details beim Tun.





Knobel: *Wirst du inspiriert durch den Entwicklungsprozess an sich?*

Reboldi: Ich kann mir die Inspiration von überallher holen. Ich beobachte andere KünstlerInnen. Das heißt nicht, dass ich sie dann kopiere, aber ich nehme davon etwas, was ich richtig cool finde, witzig oder das einfach einen Anreiz gibt. Dann frage ich mich: Okay, wie kann ich das auf meine Art machen? Und aus dem entsteht dann Neues. Dann kommt es auch noch darauf an, was ich ausdrücken, was ich beim Publikum erreichen will. Klar, man kann nicht sagen, was die Leute dann fühlen. Aber man kann ein bisschen vorausahnen, was viele Menschen dabei empfinden.

Knobel: *Du überlegst dir, in welche Emotionsräume du vordringen willst?*

Reboldi: Ja genau! Da gibt es eine außerordentlich große Bandbreite, und es kann auch sehr intim werden. Es geht um ausnehmend viele Details. Für mich ist wichtig, dass es nicht nur auf Tricks und Bewegungen ankommt, sondern dass die Leute wirklich etwas fühlen.

Knobel: *Also kein Klamauk?*

Reboldi: Ich möchte die Menschen berühren, auch schauspielerisch. Spiele ich zum Beispiel einen Comedy-Charakter, überlege ich trotzdem: Was fühlt dieser Charakter in diesem Moment? Warum macht er das? Was versucht er zu sagen und wie würde er es sagen? Ich kann mir für die Figur, die ich auf der Bühne spiele, eine Vorgeschichte ausdenken, um ihre Emotionen besser verkörpern zu können. Das Publikum kennt diese nicht, es spürt bloß die Emotionen, die ich zu vermitteln versuche.

Knobel: *Ich habe von deinem Unfall gehört. Möchtest du davon etwas erzählen?*

Reboldi: Ehm ... ja. Ich habe mir während einer Vorstellung die Hüfte ausgerenkt. Ja, ich denke, dass Unfälle passieren, das gehört zum Beruf. Einige sind schlimmer als andere. Wir arbeiten tagtäglich mit unserem Körper an der Grenze des Möglichen. Dazu kommt, dass man manchmal jeden Tag dieselbe Show präsentiert – manchmal auch zweimal täglich. Und dies über eine lange Zeit. Die Show selbst ist kein Training. Das heißt, man muss zusätzlich noch trainieren, weil man sich sonst irgendwann verletzt, wenn man die Muskelgruppen nicht gut trainiert und dadurch einpackt und schützt, also sozusagen aktiv hält. Wenn man bei der Show einfach nur «reinhaut» – das funktioniert nicht.

Knobel: *Man muss lernen, diese Grenzen zu gestalten, dass die Unfallgefahr sinkt?*

Reboldi: Es ist halt schon so: Wir sind keine Maschinen und Unfälle können passieren. Wenn ein solcher passiert, muss man schauen, wie man damit umgeht, wie es weitergeht. Wenn man den Fokus nicht verliert, dann geht das.

Ich hatte große Schmerzen, weshalb sich die Luftatistik auch jetzt noch etwas schwerer gestaltet. Darum mache ich nun das, was möglich ist. Man muss neue Wege finden. Wie kann ich mich bewegen, ohne dass es schmerzt? Wie kann ich meine Technik verändern? Manchmal muss man neue Bewegungsmuster finden, sodass es nicht schmerzt. Das funktioniert gut. Ich mache das auch am Boden, aber ich merke, dass ich in der Luft schneller an meine Grenzen komme, wie wenn ich mich am Boden bewege.

Knobel: *In der Luft fehlt quasi die Bodenhaftung?*

Reboldi: Genau. Die Menschen sind im Laufe der Evolution vor langer Zeit von den Bäumen gestiegen. Wenn ich am Stuhl oder am Stoffband hänge, muss ich viel halten. Es ist auch viel Außenrotation im Spiel. Am Boden gibt es einfach mehr Stützflächen und Ausweichmöglichkeiten, um sich zu bewegen.

Knobel: *Du bist ein Bewegungsmensch und hast ein riesiges Bewegungsbewusstsein. Du hast gelernt, mit Schmerzen umzugehen und Bewegungsmuster ganz gezielt zu verändern. Wenn du nun deine Arbeit mit der Kinaesthetics-Arbeit deiner Mutter vergleichst, siehst du da Parallelen?*

Reboldi: Oh, sehr viele! (lacht). Vor allem sehr viele Parallelen, was die Bewegung an sich angeht. Wie ich vorher erwähnte: Welche Wege kann ich wählen, damit es nicht schmerzt? Wie bewege ich mich, dass es mich so wenig wie möglich anstrengt? Da ist auch viel Technik dabei. Wenn ich zum Beispiel eine neue Choreografie mache, dann kann ich mein Requisit auf verschiedensten Wegen greifen. Wenn ich vor dem Requisit stehe, kann ich das Gerät auf die übliche Art fassen oder versuchen, verschiedene Wege zu finden, um an das gleiche Ziel zu gelangen. Einfach neue Wege finden. Hier gibt es viele Parallelen. Aber auch in der Denkweise habe ich einiges erkannt, was gleich ist. Auch das ständige Fragenstellen und hinterfragen: Warum mache ich das? Was will ich ausdrücken, damit es ankommt? Wie bewege ich mich in der Schwerkraft? Als Artistin muss ich mich auch in verschiedenen Situationen in meinem eigenen Körper und oder im Raum orientieren. So bewege ich

mich mit meinem Körper und Können in Form von Choreografien, ohne die Orientierung zu verlieren. Kinaesthetics kommt ja ursprünglich auch vom Tanz.

Knobel: Ja, John Graham und Frank Hatch, die beide zur Gründergeneration gehörten, waren Tänzer. Am Anfang war der Name «Gentle Dance – Kinaesthetics».

Reboldi: Zum Begriff «Gentle Dance» fällt mir etwas ein. Es ist nicht einfach, die Sanftheit und Ästhetik in die Bewegung zu bringen. Es reicht nicht aus, die Arme und Beine koordiniert zu bewegen und einem Bewegungsplan folgen. Es geht vielmehr darum, aus dem Gefühl heraus zu bewegen. Gentle Dance entsteht, wenn man dem folgt, was man fühlt, wenn man sich im Raum bewegt. Damit meine ich choreografierte, bewusste Bewegungen. Das entwickelt sich mit der Zeit und zeigt sich erst, wenn man sich seines eigenen Stils bewusst ist. Um den herauszufinden, ist es erst einmal wichtig, sich ohne nachzudenken aus dem Gefühl heraus zu bewegen. Das ist bei uns auch sehr, sehr wichtig, also dass wir in dem, was wir machen, einen eigenen Stil finden. Letztlich muss jeder seinen eigenen Stil finden und sich von den anderen abheben oder einfach anders sein. Und genau durch diese Form von Bewegung findet man ihn. Auch in der Schule, bei Shows, in den Kreationphasen machen wir eigentlich oft genau das. Es ist auch spannend, dass man so seine je eigene Bewegung findet. Und das ist auch besonders wichtig, wenn ich mit Kindern arbeite.

Knobel: Du bist auch noch Pädagogin?

Reboldi: Ja. Ich leite Ferienkurse und gab schon Workshops «in der Luft» für Kinder und Jugendliche. Das gefällt mir sehr, sehr gut. Durch die Artistik kann man den Menschen sehr viel mitgeben. Es gilt nicht einfach, eine Bewegung an die andere zu reihen oder einen Trick zu lernen. Ich mache klar, dass Technik dazugehört. Sie ist notwendig, auch damit die Leistung da ist, damit sie entwickelt werden kann. Aber alles rundherum, der Weg bis zum «Es-geschafft-zu-Haben», ist viel mehr als einfach nur das «Wir-machen-jetzt-Artistik».

Dadurch erkannte ich, dass beim Unterrichten von Artistik die Menschen dazu motiviert werden, etwas zu schaffen, was sie sich selbst nie zugetraut hätten und dadurch sehr viele Facetten dieser Kunst mit ins Leben nehmen. Auch die Bühnenpräsenz spielt da eine wichtige Rolle. Körperhaltung, Mimik und die Frage «Wie will ich gesehen werden?». Das alles ist enorm wichtig und letzten Endes ist es das doch auch im wahren Leben. Denn so kann man die Menschen

oft erreichen, und ich habe das Gefühl, dass man ihnen auf diese Weise sehr vieles mitgeben kann – das gefällt mir.

Knobel: Du triffst den Menschen als biopsychosoziales Wesen?

Reboldi: Um sich als Ganzes zu verstehen, finde ich sehr wichtig, dass man erkennt und erfährt, was man alles erreichen kann. Ich selbst höre oft von anderen Personen: «Nein, ich kann das nicht, ich schaffe das nicht.» Dann sage ich: «Okay, es geht nicht alles von heute auf morgen. Gib dir etwas Zeit.» Der Moment, in dem diese SchülerInnen dann ihr Ziel erreichen, ist für mich, aber vor allem für sie selbst ein wichtiger und wundervoller Glücksmoment. ●



Ich heiße **Giulia Reboldi**, bin 21 Jahre alt und lebe und arbeite als Artistin in Berlin, Zürich und auf der ganzen Welt. Meine Entscheidung, diesen Lebensweg einzuschlagen, habe ich nie auch nur eine Sekunde bereut. Ich habe gelernt, wo meine physischen und psychischen Grenzen sind. Ich lerne fortwährend verschiedenste Persönlichkeiten mit all ihren Erfahrungen, Geschichten und ihrem Wissen kennen. Davon nehme ich immer sehr viel mit.



[instagram.com/giulia.reboldi/?hl=de](https://www.instagram.com/giulia.reboldi/?hl=de)



[facebook.com/giulia.reboldi.7](https://www.facebook.com/giulia.reboldi.7)



giuliareboldi.com

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____